Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 25.

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern — Samstag den 21. Juni — 1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Zum Andenken an Johann König, Schulinspektor.

Grabrede, gehalten in Bern am 10. Juni 1879

von

H. R. Rüegg, Seminardirektor.

Freunde des lieben Verstorbenen! Ehe wir dieser stillen, einsamen Gruft die irdische Hülle des Entschlafenen übergeben, soll ich dem Freunde ein letztes Lebewohl sagen. Eine schwere Pflicht, zumal für den, der durch die manigfachen Bande inniger Freundschaft und durch einen vieljährigen und vielseitigen amtlichen Verkehr mit dem lieben Todten enge verbunden war; doppelt schwer für den, der dabei so oft Gelegenheit hatte, auf den tiefsten Grund dieser treuen, reinen, spiegelklaren Seele zu schauen, und der in Folge dessen den Mann nicht nur aufrichtig hochachten, sondern von Herzen lieben lernte. Wie sehr hätte ich gewünscht, daß diese schwere Pflicht an mir vorübergegangen wäre! Doch dem Freund soll die Treue gehalten werden über Tod und Grab hinaus!

Reich ist die Ernte, welche der Engel des Todes in letzter Zeit unter uns hält. Kein Alter, kein Stand und kein Verdienst bleibt verschont. Zwar ist uns diesmal die Todesnachricht nicht unerwartet gekommen; allein sie war dessenungeachtet nicht weniger schmerzlich und ergreifend. Wie der Verstorbene selbst seit Wochen und Monaten dem sichern Tode täglich mit festem Mannesmuth in's Angesicht schaute, so haben auch seine Freunde seit längerer Zeit jede Hoffnung auf einen andern Ausgang der schweren Krankheit aufgeben müssen. Wir hatten also alle Veranlassung, uns auf das Unabwendbare innerlich vorzubereiten; dennoch waren wir bei der Trauerkunde nicht gefaßt. Erst als das reine Herz, an dem wir so oft uns erfreut, zu schlagen aufhörte, als der klare Mund verstummte, der uns so oft in schweren Lebenslagen besten Rath ertheilt und den sinkenden Muth neu belebt hat, als die Thatkraft gebrochen war, die wir unverwandt edlen Zielen zustreben sahen: da erst empfanden wir tief und voll den herben Verlust, der uns betroffen. Daß der Verstorbene in seinem glücklichen Familienkreise und bei seinen zahlreichen Freunden, daß er insbesondere in dem weiten und bedeutsamen öffentlichen Wirkungsfeld, in dessen Dienst er sich gestellt, eine schmerzliche und große Lücke zurücklassen werde, wer unter uns möchte dies bezweifeln? Tritt ja erst jetzt wieder, da wir auf immer von ihm scheiden sollen, das Bild seines Wesens und Wirkens reiner und lebendiger als sonst vor unsere Seele. Erwartet nicht, daß ich dieses Bild heute ganz entrollen werde, gestattet mir vielmehr, mich auf einige wesentliche Züge zu beschränken, um sie, unterstützt vom Ernst der Stunde, lebendig in unserm Bewußtsein wach zu rufen, auf daß wir ob der Trauer um den lieben Todten nicht vergessen, was er uns gewesen, und was er uns bleibend sein wird.

Der Verstorbene widmete beinahe 38 Jahre dem öffentlichen Wirken. Zwei starke Drittel dieser Zeit war er Lehrer, im letzten Drittel Schulbeamter.

Schon bei der Vorbereitung auf den Lehrerberuf (1839 bis 41 unter Direktor Rickli in Münchenbuchsee) zeigte unser Freund hervorragende intellektuelle Gaben, noch mehr aber zeichnete er sich aus durch sein stilles und besonnenes, sein gesetztes und festes Wesen, sowie er durch Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit bald Aller Herzen gewann. Diese Charaktereigenschaften blieben ihm auch im spätern Leben und trugen nicht wenig zu den Erfolgen bei, die er in allen Stellungen seines öffentlichen Wirkens sich erwarb. Kurze Zeit Primarlehrer (von 1841—46, zuerst in Oberönz, dann in Biel) wußte er seine freien Stunden und Tage aufs Beste auszukaufen zur eigenen gründlichen Ausbildung und kehrte dann (nach der Reorganisation in Folge Annahme der 46er Verfassung) in die Anstalt zurück, von der er ausgegangen war. Das Seminar stand nunmehr unter Grunholzers Leitung, und Freund König befand sich in der mehr untergeordneten Stellung eines Hülfslehrers. Nach Aufhebung des Grunholzer'schen Seminars (1852) leitete unser Freund kurze Zeit ein Erziehungsinstitut in Neuenburg, wurde dann wieder Lehrer in Biel und folgte endlich 1860 dem Rufe der Berner-Regierung zur Rückkehr nach Münchenbuchsee. Hier erstieg er die Höhe seiner lehramtlichen Thätigkeit. Er war Hauptlehrer geworden nicht nur dem Namen nach, sondern in That und Wahrheit. Es wurde ihm der Unterricht in der französischen Sprache und in der Geschichte übertragen; seine Stärke aber lag auf dem Gebiet der Geschichte. Unser Freund war ein gründlicher Kenner der Geschichte; aber was ihn zu einem ganz vorzüglichen Geschichtslehrer machte, das war nicht sowohl sein reiches Wissen, als vielmehr der Umstand, daß der Vortragende ganz in seinem Gegenstande aufging und die Fähigkeit besaß, die innere Erregung zur lebendigen sprachlichen Darstellung zu bringen. Mäuschenstill war's da im großen Saale, aufs lebhafteste gespannt die Aufmerksamkeit Aller. Meisterhaft verstand es unser Freund, große historische Ereignisse vor den Blicken seiner Zuhörer plastisch zu gestalten. Man muß ihn gehört und gesehen haben, wie sein Auge leuchtete, seine äußere Erscheinung sich hob, wie die Stimme mächtig und feierlich erklang, wenn es galt, edle Bestrebungen und reine Motive zu zeichnen, große, hehre Gestalten vor den erstaunten Blicken seiner Schüler zu entrollen, damit diese bewundernd hinan und hinaufschauen konnten, um an ächter Menschengröße ihr eigenes sittliches Gefühl und Urtheil zu klären! Man muß ihn gehört und gesehen haben, wie sein ganzes inneres Wesen in heiligem Zorn aufflammte, wenn es sich darum handelte, das Böse und Schlechte

als solches erkennen zu lassen und in der Brust seiner Schüler einen mächtigen Abscheu zu pflanzen gegen alles Niedrige und Gemeine! Und mehr noch: Seinen Schülern den rothen Faden in der Geschichte zu zeigen, ihnen die Entwickelung der historischen Ideen aufzudecken, um dadurch auch vermittelst der Geschichte die Ueberzeugung zu befestigen, daß es eine sittliche Weltordnung gibt, welche so fest und unabänderlich ist wie die natürliche Weltordnung: das war des ausgezeichneten Lehrers letztes und höchstes Ziel. So übte unser Freund auf die Gemüths- und Charakterbildung der Seminaristen einen maßgebenden, auf manche einen entscheidenden Einfluß. Hunderte unserer Lehrer sind ihm lebenslang dafür dankbar.

Solcher Kraftanstrengung drohte die etwas zart angelegte körperliche Konstitution auf die Dauer nicht gewachsen zu sein. Gegen seine Neigung sah Freund König sich genöthigt, einen Wirkungskreis zu suchen, der mehr Abwechslung zwischen körperlicher und geistiger Thätigkeit bieten sollte. Im Herbst 1867 übernahm er das Amt eines Schulinspektors des Kreises Bern. Was er in dieser Stellung gewesen und gethan, ist in unser Aller Erinnerung. Fleißig und gewissenhaft, einsichtsvoll und besonnen, unwandelbar fortschrittlich gesinnt und wohlwollend, lebte er stets seiner Pflicht und stellte überall seinen ganzen Mann. Den Gemeinden gegenüber hielt er mit aller Zähigkeit auf die Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften. Er forderte aber nicht eigenwillig, was nicht geleistet werden konnte, und suchte Berge von Hindernissen nicht auf einmal zu beseitigen; er ging auch hier methodisch zu Werke, theilte die Last, überwand sie Stück um Stück und sah sich oft unerwartet schnell am Ziele zu seiner eignen Freude wie zur Befriedigung der Gemeinden. Er verstand es wie Wenige, taktvoll mit den Gemeinds-Männern zu verkehren, und die hohe sittliche Würde, die ihn keinen Augenblick verließ, gab seinem amtlichen Wirken eine gewisse höhere Weihe. — Den Lehrern war er ein Freund und ein treuer Berather allen, die seinen Rath suchten. Er wollte sie nicht erniedrigen zu Dienern der individuellen Meinungen eines Staatsbeamten; er suchte sie vielmehr zu erheben zu treuen Dienern des Gesetzes. Er hatte zu lange und zu intensiv an einer tiefer greifenden, die Selbständigkeit des ganzen Standes und jedes einzelnen Gliedes bezweckenden Lehrerbildung gearbeitet, als daß er die Selbständigkeit seiner Untergebenen hätte gering schätzen oder mißachten können. Wo er einen guten Grund gelegt sah in einem sittlichen Charakter, in gesunden, pädagogischen und didaktischen Grundsätzen, da überließ er die Ausführung im Einzelnen gern dem Ermessen des Lehrers und gestattete ihm das volle Maß von Freiheit, welches unsere gesetzlichen Vorschriften erlauben. Nur wo er sich bösem Willen, sittlicher Schlaffheit oder Verkommenheit gegenübersah, da brauste seine Seele in gerechter Entrüstung auf, da konnte er scharf und energisch einschneiden und war erst dann wieder glücklich, wenn solche Kräfte sich aus seinem Kreise entfernt hatten. — Daß ein solcher Mann sich bei der Oberbehörde bald den Ruf eines äußerst zuverlässigen Beamten erwarb, ist selbstverständlich. Darum richtete die Regierung ihr Augenmerk auf unsern König, als sie i. J. 1873 die in den katholischen Schulen des Jura vorhandenen Mängel genau kennen lernen wollte, um darauf gestützt die geeigneten Maßregeln zu Verbesserungen treffen zu können, und er glaubte, im Interesse der guten Sache dem Rufe folgen zu müssen. So übernahm er in den heißen Sommermonaten die Oberleitung jener außerordentlich anstrengenden jurasischen Schulinspektion, von der er gegen den Herbst, sichtlich ermüdet, zurückkehrte. Nicht ohne Besorgniß sahen ihn die Freunde der baldigen harten Winterarbeit entgegen gehen. Diese Besorgnisse steigerten sich, als bald darauf in Folge der neuen Bundesverfassung die pädagogischen Rekrutenprüfungen durch den Bundesrath eingeführt wurden und unser Freund mit der Leitung derselben in einem eidgenössischen Divisionskreis betraut ward. Sonst konnte er sich während des Sommers von den winterlichen Strapazen erholen; jetzt fiel alljährlich eine Hauptarbeit in diese Erholungszeit. Das rieb seine Kräfte rasch und zusehends auf; zu spät sah er ein, wie begründet die Besorgnisse der Freunde gewesen. Letzten Sommer warf ihn ein heftiges Leiden aufs Krankenlager, von dem er sich wohl zeitweise wieder erheben, von dem er sich aber nicht mehr erholen sollte: er starb als ein Opfer der Pflichttreue. *)

Groß ist die Summe herrlicher Eigenschaften, welche der „Lehrer" und „Schulbeamte" in sich vereinigte; aber diese Summe allein wäre doch nicht im Stande gewesen, unserm Freunde jenes Maß von Liebe und Freundschaft, von Wohlwollen und Hochachtung zu sichern, dessen er sich in weiten Kreisen erfreute. Dazu mußte noch etwas Weiteres kommen. War es vielleicht bloß die hervorragende äußere Lebensstellung? Keineswegs. Sein Leben war nie geräusch- und glanzvoll; einfach und schlicht, einheitlich und in sich geschlossen waren Arbeit und Arbeitsfeld. Es war auch nicht diese oder jene imponirende Handlung, es waren überhaupt nicht einzelne hervorragende Leistungen auf diesem oder jenem Gebiet! Was seinem Namen einen so hohen und guten Klang im Lande bereitete, das war sein ureigenes geistiges Wesen, die individuelle Eigenartigkeit seines innern Seins und Lebens. Diese Eigenart charakterisirte sich durch eine seltene, glückliche Mischung von Kräften des Geistes und Gemüths, deren Resultat in der schönen, harmonischen Ausgestaltung seines innern Lebens so wohlthuend hervortrat. Wohl besaß unser Freund einen hellen Verstand, klare Einsicht in alle Verhältnisse seines Berufs und Amtes, ein scharfes und zutreffendes Urtheil; allein er war kein kalter Verstandesmensch. Sein Denken vertiefte sich nur in solche Gegenstände, die, innerlich werthvoll, ihm als eigentliche Lebensgüter erschienen, und die er darum mit der Wärme des Gemüths umschließen und so zum eigensten Eigenthum seiner Seele machen konnte. Aber er war auch kein schwärmerischer Gemüthsmensch und setzte seine Ziele nicht in neblichte Fernen, um darüber die Faktoren und Gesetze des realen Lebens zu vergessen. Was sein Gemüth mit Wärme und Begeisterung ergriff, das mußte sich erst vor dem Forum seines klaren Bewußtseins als objektive Wahrheit ausgewiesen haben. Diesem Grunde einer harmonischen innern Lebensgestaltung entquoll seine edle Gesinnung. Den Personen gegenüber erwies sie sich als nie versiegendes Wohlwollen, das er auch dem Gegner bewahrte, dem er die Achtung nicht versagen konnte; den sachlichen Fragen gegenüber zeigte sie sich als Empfänglichkeit für die richtige Werthschätzung jedes reellen Fortschritts und als Fähigkeit, nach besten Kräften zur Durchführung desselben thätig mitzuwirken. Jene innere Harmonie ware ndlich die Wurzel seines kräftigen ethisch-patriotischen Strebens, das sich in doppelter Richtung geltend machte. Es äußerte sich einmal als mächtige Neigung zu thatkräftigem Eingreifen ins öffentliche Leben, insbesondere auf jenen zwei Gebieten, von denen er die wesentlichste Förderung der Volksbildung und damit der gesammten innern und äußern Volkswohlfahrt erhoffte: auf den Gebieten der öffentlichen Schule und der öffentlichen Presse. Neben der gewissenhaftesten Erfüllung seiner zahlreichen amtlichen Pflichten hat der Verstorbene noch immer Zeit und Kraft gefunden, sich in seiner maßvollen Weise an der pädagogischen und politischen Tagespresse aktiv zu bethätigen. Nach der andern Seite hin entsprang seinem ethisch-politischen Sinn eine tiefe Neigung zur Beschäftigung mit der Geschichte. Seine historischen Studien und Arbeiten

*) Neben dem Schulinspektorat und damit im Zusammenhang besorgte Hr. König noch eine Reihe öffentlicher Arbeiten. Er war lange Zeit Mitglied und wiederholt Präsident der Vorsteherschaft der Schulsynode, Mitglied und Vicepräsident der Seminaraufsichtskommission, Präsident der Patentprüfungskommission für Primarlehrer und Primarlehrerinnen, Präsident der Lehrmittelkommission für den deutschen Kantonstheil 2c.

brachten ihm reichen Gewinn in der bereits hervorgehobenen Ueberzeugung, daß die Entwickelung des öffentlichen Lebens eine gesetzmäßige und stetige, daß sie nichts Anderes sei, als ein Gang zu stets höhern Zielen. Darum konnte er dieser Entwickelung folgen mit dem Gleichmuth eines Philosophen. Für ihn gab es weder Stillstand, noch Rückschritt. In seinen Augen waren sie nur nothwendig wiederkehrende Pausen, in denen sich die Volkskraft sammelt und erfrischt, um mit neuer Energie höhern Zielen zuzustreben, der Natur ähnlich, die im Winter ihre Kräfte schlummern und sich sammeln läßt, um im fruchtverheißenden Blüthenmeer des Frühlings unsere Herzen aufs neue mächtig zu erfreuen. Mit derselben Ruhe und Objektivität betrachtete und beurtheilte er sein eigenes inneres und äußeres Leben. Darin war er schon in jüngern Jahren seinen Freunden ein hohes Muster. Wer ihn aber auf seinem Krankenlager sah, dem trat eine wahrhaft bewundernswerthe Seelengröße entgegen. Nach Augenblicken äußerster Beängstigung, die sein Herzleiden ihm zuzog, konnte er sich plötzlich wieder fassen und mit einem Gleichmuth und einer Klarheit von seinen innern und äußern Verhältnissen sprechen, welche unwillkürlich an die Weltweisen des Alterthums erinnerten. Wie er seine äußern Verhältnisse musterhaft geordnet hatte, so war auch sein inneres Leben völlig abgeklärt; mit derselben großartigen Ruhe schaute er in die Vergangenheit, wie auf die Zukunft; sein Leben glich dem ruhig fortfließenden, klaren und majestätischen Strom, des Zieles und Weges gleich sicher. — Letzten Samstag Nachts 11 Uhr drückte ihm endlich der Todesengel mit sanfter Hand das müde Auge zu. Ein reiches, edles Leben liegt abgeschlossen vor uns. Mögen viele jugendliche Seelen an seinem Bilde sich oft erfreuen und zu edler Nacheiferung entflammen lassen!

Du aber, treuer, unvergeßlicher Freund, nimm entgegen unsern letzten Scheidegruß! Schlaf' wohl und ruhe sanft! Leicht sei dir die Erde des Landes, das du so heiß geliebt, dem du so treu gedient! Dein lauteres Wesen, dein reines Wirken mögen fortleben im Glück deiner hoffnungsvollen Kinder, wie sie fortleben werden in der bleibenden Erinnerung deiner Freunde! Wir werden dir ein treues und dankbares Andenken bewahren — auf immer.

Volks- und Jugendbibliotheken.

(Eingesandt)

(Fortsetzung und Schluß.)

Gewiß ist auf dem Lande die Gefahr, daß die Kinder die Zeit außer der Schule nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich zubringen, weniger groß als in der Stadt. Man kann jede Kraft auf irgend eine Weise verwenden, so daß nicht allein tausend Thorheiten unterbleiben, sondern die Jugend, gleichsam ohne es zu merken, an nützliche Thätigkeit gewöhnt, die Arbeit ihr eine frohe Erholung und angenehme Pflicht wird. Wo das nicht so ist, da ist es sträfliche, unverzeihliche Schuld des Hauses, und Klagen über zunehmende Verwilderung und Arbeitsscheu des heranwachsenden Geschlechtes sind nicht an die Schule, sondern an eine ganz andere Adresse zu richten. Wie Müssiggang aller Laster Anfang, so ist auch regelmäßige Thätigkeit der Grundstein aller Tugend.

Wir glauben hiemit hinlänglich dargethan zu haben, daß wir durchaus nicht meinen, der Schüler dürfe die Schule nur verlassen, um sich hinter einen Berg von Hausaufgaben oder ein Buch aus der Bibliothek zu setzen, unbekümmert darum, wie man Brod aus der Erde bringe. Gewiß dürfen jene nur in weisem, wohlüberlegtem Maße ertheilt, gewiß soll nie gelesen werden, wenn eine nützliche Thätigkeit darüber versäumt wird. Aber gibt es nicht Stunden, Tage, ja ganze Wochen, wo ländliche und häusliche Arbeiten nicht so sehr in Anspruch nehmen, daß nicht noch viel freie Zeit übrig bliebe? Denken wir an regnerische Sonntage im Sommer, an die Ferien, vor allem aber an die langen Winterabende; denken wir an die oft wahrhaft betrübende Verwendung dieser köstlichen Zeit, und wir werden das Kind glücklich preisen, dem Gelegenheit geboten ist, aus tödtender Langweile und ihrem giftigen Gefolge sich zu retten hinter ein gutes, herrliches Buch.

Wäre es auch nur dieses eine, so sähen wir des Segens schon genug, um einer Bibliothek ernstlich das Wort zu reden, und doch ist die Bewahrung kaum eine halbe, noch lange keine ganze erzieherische That. Aber gute Bücher bewahren nicht nur, sie regen auch an in einer Weise, die dem ewig verborgen bleibt, der dies nicht an sich selbst oder an andern erfahren hat. Es sei hier nur beiläufig an den Schatz positiver Kenntnisse erinnert, der namentlich für Geschichte, Geographie und Naturkunde aus guter Lektüre entspringt; es sei nur flüchtig darauf hingewiesen, daß Lust und Freudigkeit an diesen Fächern oft erst durch das Lesen guter Schilderungen geweckt wird; es sei auch nur kurz angehalten bei dem Gewinn, der für den Sprachunterricht abfällt. Wohl mag manches mustergültige Lesestück in der Schule auch mustergültig behandelt werden; wer sich aber einbildet, der Schüler gelange hiedurch wirklich zur Sprachgewandtheit, den müssen die erstaunlich ungelenken, trockenen, monotonen und gedankenarmen mündlichen und schriftlichen Darstellungen ohne Zweifel bald anders belehren. Sicher sind jene Uebungen eine unerläßliche Anleitung, die Sprache nach Inhalt und Form erfassen und darstellen zu lernen, führen aber noch lange nicht zum eigentlichen Besitz der Sprache. Deutscher Sprachunterricht ohne gute fleißige Lektüre neben der Schule kann meines Erachtens ebenso wenig erfreuliche Früchte zeitigen, als ein Kursus in der Literaturgeschichte, der die Klassiker behandelt, aber nicht liest. Findest du nun, lieber Kollege, das sei denn doch in grellen Farben aufgetragen, so vergleiche die schriftlichen Arbeiten eines belesenen Schülers mit denjenigen eines solchen, von dem das Gegentheil bezeugt werden kann. Und entgegnest du mir: Ja, die, welche aus eignem Antrieb nach einem Buche greifen, sind eben von Haus aus gewandter, intelligenter und thätiger, so bestreite ich dir das nicht im Geringsten; aber ich frage dich: Findest du nicht schöne Formen, anmuthige Wendungen, aufleuchtende Gedanken, welche weder dem Lesebuche, noch deinem Unterrichte entstammen? Belehren dich nicht Anlage und Ausführung, Ton und Gehalt der Arbeit, daß hier ein glückliches Etwas dir unter die Arme greift, dem du stillen Dank schuldest?

Am meisten dürfte jedoch in Betracht fallen, daß tüchtige Privatlektüre auf die gesammte Geistesbildung, auf Gesittung und Geschmack, auf Läuterung und Schärfung des Urtheils, auf Veredlung der Phantasie, auf Richtung und Stärke des Willens, auf Gemüth und Charakter von großem, ja oft von entscheidendem Einflusse ist. Wie manche stille Reue, wie manche tiefe Beschämung, wie manche zarte Regung, wie mancher edle Entschluß und wie manche herrliche That hat nicht ihre letzten Wurzeln in einem guten Buche, das man mit kindlich empfänglichem Sinn in weihevoller Stunde gelesen! „Gute Bücher lassen in dem jugendlichen Herzen Eindrücke zurück, welche ihm die beste häusliche Erziehung und der sorgfältigste Schulunterricht nicht geweckt hätte. Was der Erzieher nicht immer auszusprechen vermag, das legt oft das stille Buch in das Herz des Kindes, des Jünglings oder der Jungfrau hinein", und wer je den Segen solchen Lesens empfunden, der wird mit dem Dichter und ganz im Sinne des schönen Liedes ausrufen: Süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal mir zurück!

Allerdings werden diese Vortheile nicht alle und nicht bei allen erreicht werden. Wo leichten Sinnes ein Buch rasch

durchflogen, wo in endloser Unruhe von einem zum andern gejagt, wo nur fade, süße Speise genascht wird; wo die thörichten Eltern sich viel darauf zu gute thun, die Belesenheit ihrer Kinder rühmen zu können; wo sie sich ohne Untersuchung weiß machen lassen, sie (die Kinder) lernen, während sie nur gedankenlos die Zeilen anglotzen; wo sie schwach genug, auf Verrichtung der angewiesenen Arbeit verzichten, bloß weil Vielliebchen oder Herzkäferchen sagt: ich muß lernen (während es vorher herumsprang und fünf Minuten später sich wieder herumtummelt): da stiftet nicht nur eine Jugendbibliothek, sondern der ganze Schulorganismus keinen Segen. Aber ist denn die liebe Tinte schuld, wenn ich unsinniges Zeug schreibe, oder gar falsche Wechsel ausstelle? Es wird auch immer schwache Geister geben, die aller Erziehungskunst spotten, immer solche geben, die zu bequem und zu gleichgültig sind, etwas zu unternehmen, wozu sie nicht die bitterste Noth treibt: für solche wollen wir keine Bibliothek; wir erstreben sie für diejenigen, die etwas werden wollen, die gerne die Gelegenheit benützten, wenn sie ihnen nur geboten würde. Und gottlob, es hat solche, es hat noch viele solche; wenden wir ihnen unsere liebevolle Aufmerksamkeit zu durch Errichtung guter und gut geleiteter Jugendbibliotheken.

Wie verhält es sich aber nun mit den Volksbibliotheken? Für sie gilt im Allgemeinen, was für jene angeführt wurde. Auch für die Erwachsenen, namentlich für den männlichen Theil derselben, werden regnerische Sonntage und die langen Winterabende nicht selten zu einem häßlichen Sumpfe entweder verdummenden Herumliegens auf Bänken und Oefen, oder schalen, entarteten Geschwätzes, oder ruinirenden Wirthshaussitzens, oder geisttödtenden Kartenspielens, oder endlich entsittlichender und entnervender Schnapsgelage. Freilich werden wir durch Errichtung von Bibliotheken wohl schwerlich eine dieser Gattung auf andere Bahnen lenken, denn gegen die Gewohnheit kämpfen selbst die Götter oft vergebens; aber wir würden vielleicht für das heranwachsende Geschlecht die Quelle solch' materiellen und sittlichen Elends verstopfen und es zu einer andern, würdigern Verwendung der Zeit ermuntern. Mancher, der gegenwärtig mit vollständig leerem Tornister zu den fatalen Prüfungen kommt, wäre nicht so aller Kenntnisse baar, wenn er nicht das geistige Band, das diese erhält und mehrt, so sträflich gelöst hätte. Mancher, der gegenwärtig, stumpf für alle geistigen Bestrebungen, in den Tag hineinbrütet, unbekümmert um Wohl und Wehe der Gemeinde und des Vaterlandes, sich nur für seinen Misthaufen, für seine Kühe, oder auch für gar nichts interessirt; Manchem, dem Trumpf über Vernunft, Gläserklang über Gesang, der 32blättrige Atlas über jede andere Karte geht, wäre dies nicht geworden, wenn der Lesetrieb in ihm geweckt und vernünftig genährt worden wäre. Manche Familie, die an finanzieller und geistiger Auflösung krankt, weil, nicht etwa aus angeborner Verdorbenheit, sondern aus purer Langweile, Mutter und Töchter zu Unfrieden stiftenden Klatschvisiten, die Söhne auf abenteuerliche Fahrten, der Vater in's Wirthshaus, die Dienstboten in einen Winkel sich stehlen, sähe schönere Tage, wenn ihre Glieder an einem guten Buche, an einer guten Zeitschrift sich ergötzen gelernt hätten. Wer nichts liest, denkt auch nichts, oder verlernt endlich zu denken und zu fühlen. Wie ganz anders, wo, um des Lichts gesellige Flamme geschaart, die Hausbewohner, ohne die Hände müßig in den Schooß zu legen, dem vorlesenden oder erzählenden Mitgliede zuhören! Auch diese Andeutungen sind nicht aus der blauen Luft gegriffen, sondern getreulich der Wirklichkeit entnommen. Nicht jeder hat indeß die Mittel, sich die Bücher selbst anzuschaffen; darum sind Volksbibliotheken entschieden Bedürfniß.

Auf die Organisation der Bibliothek und die Wahl der Bücher wird es aber ankommen, wenn das oben erwähnte ganz oder wenigstens möglichst erreicht werden soll. Man biete die Gelegenheit zum Bücherwechsel nicht zu oft, und verhüte so das Lesenaschen. Man halte durch einige Fragen die Schuljugend an, über das Gelesene Rechenschaft zu geben und veranlasse die, welche vor dieser Probe nicht bestehen, zu einem aufmerksamern nochmaligen Lesen. Vor Allem aus aber befleiße man sich einer recht peinlich sorgfältigen Auswahl der Bücher. Schlechte Bücher (denken wir an Rousseau) sind tödtliches Gift für die jugendliche Seele. Und was für die Erwachsenen gut, ist es darum noch nicht für die Jugend. Alles Fade und Wässerige, alles Zweifelhafte und Mittelmäßige, alle Indianergeschichten, alle süß liebelnden oder süß frömmelnden Romane, alle Eugen Sue, alle Paul de Kock, Hakländer u. dgl., überhaupt Alles, was nur dazu dient, die gähnende Langweile zu scheuchen und den übersättigten Magen mit pikanten Saucen zu kitzeln, gehört nicht in eine Bibliothek.

Es bleibt des Guten immer noch die Fülle. Aber eben um dieser hohen Wichtigkeit willen, muß man vom Bibliothekar verlangen, daß er seine Bibliothek kenne, muß man fordern, daß nichts angeschafft werde, über dessen Inhalt man nicht im Klaren ist; lieber gar nichts, als etwas Schlechtes. Wer aber dazu weder Zeit, noch Kraft, noch Willen hat, der thut in der That gut, von der Bibliothek ferne zu bleiben und dies allerdings nicht glänzende Aemtchen Jemanden zu überlassen, der es ganz und gerne versehen will, und solche Leute finden sich wohl überall.

Die heikelste aller Fragen ist ohnstreitig der Finanzpunkt, und wie so manches andere dürften auch die Bibliotheken hier ihren zähesten Gegner finden; die solideste Basis wären wohl Gemeinde und Staat. Bis indessen dieser fromme Wunsch seiner Verwirklichung entgegen sieht, mögen Privaten und Vereine, Schulen und Lehrer durch Sammlungen, Conzerte, Aufführungen des guten Werkes mit allen Kräften sich annehmen. Fester Wille führt zum Ziel!

Die Benutzung der Bibliothek soll durch möglichst wenig Bedingungen erschwert werden, welche nicht leicht von Jedermann erfüllt werden können. Sorgfältige Behandlung der Bücher, Garantie gegen Verlust derselben, strenges Einhalten der Lesezeit möchte im Allgemeinen genügen. Da man im Gewöhnlichen das nichts schätzt, was nichts kostet, mag auch aus diesem Grunde ein mäßiges Lesegeld bezogen werden. So komme ich schließlich zu folgenden Thesen:

1. A. Jugendbibliotheken sind anzustreben, weil sie:
   a. vor schädlichem Thun und Treiben in müßigen Stunden bewahren,
   b. die sprachliche Bildung mächtig fördern, zu selbstthätigem und selbstständigem Denken und Thun ermuntern, den Geist mit schönem Inhalte erfüllen und so auf Gemüth und Charakter fördernd einwirken.

   B. Volksbibliotheken sind anzustreben, weil sie:
   a. namentlich für die weniger Bemittelten Gelegenheit bieten, das Erworbene zu erhalten und zu vertiefen,
   b. das Familienleben veredeln und auf Sitte und Geschmack des Volkes nicht unwesentlich einwirken können.

2. Die Gemeinde und der Staat sorgen für Errichtung und Erhaltung derselben; so lange dies nicht der Fall ist, suche man sich auf privativem Wege zu helfen.

3. Eine Kommission überwacht den Gang der Bibliothek, besorgt die Ankäufe, entwirft die Statuten und ernennt den Bibliothekar.

4. Es sind nur gute Bücher anzuschaffen und dieselben sind nach der verschiedenen Bestimmung der Bibliothek zu trennen.

5. Die Benutzung der Bibliothek sei möglichst Jedermann gestattet und verlange nicht viel finanzielle Opfer.

S. W.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 25 des Berner Schulblattes.

Schulnachrichten.

Schweiz. Die engere Kommission, welche das eidgen. Militärdepartement mit der Vorlage von Vorschlägen beauftragt hat, durch welche den bei Durchführung der Rekrutenprüfungen zu Tage getretenen Uebelständen abgeholfen werden könnte, besteht aus den HH. Schulinspektor Landolt in Neuenstadt, Erziehungsrath Näf in Riesbach und Sekundarlehrer Gull in Weinfelden; sie hat ihre Berathungen begonnen und wird dieselben derart zu Ende führen, daß die Reorganisation auf nächsten Herbst zur praktischen Durchführung gelangen kann.

Bern. Die Reaktion auf dem Gebiete der öffentlichen Schule nimmt, trotz des entschiedenen Entgegenstemmens unsers Erziehungsdirektors Bitzius, bei uns mehr und mehr Gestalt an. Wenn der Lärm konservativer Blätter gegen das Staatsseminar in Münchenbuchsee keinen sonderlichen Erfolg hatte, vollzieht sich nun in der Stadt Bern in aller Stille eine Vergewaltigung, der gegenüber es Pflicht der freisinnigen Presse ist, sie rückhaltlos zu zeichnen.

Gemäß eines Vertrags zwischen einer Privatgesellschaft als Gründerin der „Einwohnermädchenschule" in Bern (Sekundar-, Handels- und Seminarschule) einerseits und den diese Anstalt seit längerer Zeit subventionirenden Gemeinwesen Stadt und Staat Bern — geht dieselbe nunmehr als staatliche Gemeindeschule, als ein vollständig öffentliches Institut an die Stadt Bern über. Ebenfalls vertragsgemäß hatten in die Schulkommission dieser so verändert gestellten Anstalt der Stadtrath Bern vier Mitglieder, der Regierungsrath dagegen fünf solche zu wählen. Erstere Behörde delegirte urchig stockkonservativ, und die zweite beging die Schwachheit, vier radikal-liberalen Männern einen Vermittlungstheologen beizugesellen, der nun richtig mit der Altburgerpartei marschirt.

Zur Zeit ist die Wahl des Vorstehers (Direktor) in Ventilation. Bisheriger Vorsteher der Einwohnermädchenschule war Herr Widmann, der ja weithin außerhalb seines hiesigen Wirkungskreises als Schulmann und Schriftsteller anerkannten Ruf besitzt. Aber er ist ein Radikaler, in den Augen der Frommen ein „Heide", und diese Eigenschaft verunmöglicht bei der Mehrheit genannter Schulkommission eine Berücksichtigung seiner nächsten Anrechte.

Mitunter dringt von den Verhandlungen dieses Gremiums Einzelnes außerhalb die Wände des Berathungszimmers. So soll Herr Schuppli, Vorsteher an der „Neuen Mädchenschule" (einer „evangelisch" gefärbten Privatanstalt für Lehrerinnenbildung) die Zusicherung einer Berufung erhalten, aber abgelehnt haben, infolge Besoldungserhöhung in seiner bisherigen Stellung. Daraufhin wird eine Ausschreibung zur Anmeldung erlassen. Dem Vernehmen nach wird sich Herr Widmann einer solchen gegenüber dieser Kommission nicht unterziehen. Die eigentliche Wahl liegt zwar bei dem Regierungsrath; doch dieser wird sich an den Vorschlag der Unterbehörde halten.

So läuft nun die schöne Anstalt, die bei ihrer bisherigen freisinnigen Gestaltung sehr prosperirte, die volle Gefahr, außer dem verdienten bisherigen Vorsteher auch noch andere der besten Lehrkräfte zu verlieren, weil sie im Geruch des Radikalismus stehen. Voraussichtlich einigt sich die Schulkommission für die Direktorwahl auf einen Theologen sogenannter vermittelnder Richtung. Aber auch unter solch einem Regiment, so gut es gemeint sein mag, verliert die neue Anstalt ihren bisherigen Charakter.

Wie vielleicht keine einzige andere Schulanstalt in der Nähe oder Ferne bot die „Einwohnermädchenschule" in Bern einen vollständig interkonfessionellen Religionsunterricht. Er gestaltete sich derart in aller Stille, ohne offizielles Gepräge. Protestantische, römisch-, griechisch- und altkatholische, sowie jüdische Schülerinnen besuchten miteinander dieselben Religionsstunden. Die schwebende Umgestaltung der Schule wird diesen Stempel der Universalität, des umfassendsten Humanismus zerstören.

Zu gleicher Zeit also, da in der Stadt Bern eine neue private Standesschule für Elementarklassen im Interesse der sozialen, politischen und religiösen Abschließung sich aufthut, wird eine öffentliche Staats- und Gemeindeschule höhern Ranges demselben Geiste der Engherzigkeit und Verknöcherung überantwortet. — (Regierungsrath vor! D. R.) (Päd. Beob.)

E. F. an A. L. nur noch dies:

1) Fahrende Habe ist nicht Habe, die fährt, sondern die gefahren wird: transportirtes Mobiliar; und „er hat keine bleibende Städte" kann doch nicht heißen: keine die ihm bleibt (die läuft jedenfalls nicht fort), sondern: keine wo er bleibt.

1) Die Deutung von „strafbar" u. s. w., wenn auch von einem Basler Philologen, ist sophistisch und durchaus gegen das Sprachgefühl; was würde ein Gläubiger sagen, wenn „zahlbar in 3 Monaten" hieße: Was dann, und erst dann, bezahlt werden kann? Da würde ich alle Tage Anleihen machen, bis ich den Stadtbernern ein rechtes Theater gebaut, und hernach, als Henri IV. mich fühlend, nicht ruhen, bis jeder Lehrer sein Huhn im Topfe hätte.

Nun meinerseits Aktenschluß.

Literarische Notiz.

Der Präsident der schweiz. Jugendschriftenkommission, Hr. Schuldirektor Widmann in Bern, erklärt, Jules Verne sei kein Schriftsteller für die Jugend. Bei Jules Verne, welcher den Leser in fremde Welten und Erdtheile versetzt, ist zwar ein reiches sogenanntes realistisches Bildungsmaterial verwerthet, aber auch so stark mit phantastischer Zuthat versetzt, daß diese allerdings häufig recht spannenden und unterhaltlichen Schilderungen dem jugendlichen Leser kein wahrheitsgetreues Bild ferner Zonen geben, sondern seine Vorstellungen nur verwirren. Diese Lektüre ist daher für junge Leute, die nicht bereits eine sichere Kenntniß von ethnographischen und geographischen Verhältnissen besitzen, geradezu schädlich.

Die Kreissynode Aarwangen

bespricht in Nr. 24 dieses Blattes nochmals den **Einband und das Papier des neuen Mittelklassenlesebuches.** Sie stellt dabei der Unterzeichneten einige Fragen, welche dieselbe gerne beantwortet.

1. Sämmtliche bis jetzt ausgegebenen Exemplare des genannten Buches sind von demselben Personal, mit demselben Material, im gleichen Lokal und in gleicher Weise gebunden worden. Das Material wurde zuerst sorgfältig geprüft und die Ordre lautete auf durchaus solide Arbeit. Daß dabei nicht ein Exemplar ganz gleich ausfallen konnte, wie das andere, wird nicht verneint. Der Preis des Einbandes war für alle völlig derselbe. Daß die von Langenthal aus von der Unterzeichneten verlangten und zurückerhaltenen feucht abgelieferten Exemplare durch andere ersetzt wurden, ist richtig, aber eben so richtig ist auch, daß sie deßhalb zurückbehalten und ersetzt worden sind, um nöthigenfalls nachweisen zu können, daß der Einband nicht minder gut war, als bei den übrigen, die trocken gebunden werden konnten und daß bei so argen Manipulationen, wie sie hier vorgenommen wurden, beim Gebrauche kein Schulbuch der Welt Stand hält.

2. Daß die Bogen feucht verarbeitet wurden, sollte der Unterzeichneten nicht zum Vorwurfe gemacht werden. Das Buch mußte **laut Vertrag** auf den Beginn der Sommerschule fertig sein. Der Druck konnte, ohne Schuld der Unterzeichneten, erst Mitte Januar beginnen und war bis Mitte April beim besten Willen nicht fertig zu bringen. Hätte man nun mit dem Einband im feuchten Monat April zuwarten wollen, bis die Bogen trocken gewesen wären, so würde man sich unzweifelhaft allerlei Vorwürfen ausgesetzt gesehen haben und die Entschuldigung: Man müsse mit dem Einband zuwarten, bis die Bogen genügend trocken seien, wäre sicher als eine nichtssagende Ausrede angesehen worden.

3. Daß diejenigen Exemplare (es waren 3 oder 4), welche man der Unterzeichneten von Langenthal aus auf ausdrücklichen Wunsch hin zusandte, nicht von ihr gebunden worden waren, hat sie niemals behauptet.

4. Es wird gesagt, laut Vertrag habe sich die Unterzeichnete verpflichtet, „den Einband ganz solid besorgen zu lassen." Man kann doch sicher auch „zu viel" verlangen. Herr Sichler, der Experte der Tit. Erz.-Direktion, hat bezeugt und steht dazu, daß der Einband solid sei, allerdings, weil noch feucht, erst wenn er ausgetrocknet; eine Reihe hiesiger tüchtiger Meister im Fache

der Buchbinderei stimmen bei; Dutzende von Lehrern, von Mitgliedern von Schulbehörden, Geistlichen u. s. w. verwundern sich über die erhobenen Klagen. Zur Stunde findet Jeder, den es interessirt, einige Tausend gebundene Exemplare hier auf Lager und kann sich überzeugen, daß dem Vertrage so pünktlich als möglich nachgekommen worden ist. – Daß man „noch mehr wünschen kann" wird gerne zugegeben, aber eben so gerne wird man billigerweise auch zugestehen, daß es sich hier nicht um absolut mustergültige „Prachteinbände" handle, sondern um relativ ganz solide Arbeiten, immer auch mit Rücksicht auf den dafür bestimmten Preis.

5. Dem von der Unterzeichneten nach Langenthal gesandten Experten sei auch ein gebundenes Exemplar von der Unterzeichneten mitgegeben worden, wie er es aber geöffnet habe, soll ihm aus dem nagelneuen Buche ein Böglein heraus gefallen sein. — Der durchaus ehrliche Experte gibt das zu; behauptet jedoch fest, das betreffende Böglein habe absolut nicht zum Buche gehört, es sei vielmehr ein von ihm selber hineingelegtes „Blättchen" gewesen, um die Papierqualitäten vergleichen zu können.

6. Ein Buchbinder habe von der Unterzeichneten Bogen erhalten, welche am Rande so zerfetzt waren, daß die gebundenen Bücher den Schülern wieder weggenommen werden mußten. — Diese Bücher wurden auf dem Land gebunden und wenn früher die Unterzeichnete sagte, daß man hierseits für jene Einbände nicht verantwortlich gemacht werden könne, so geschah dieß nicht ohne Grund. — Rohexemplare gibt man stets so ab, wie sie die Druckerei liefert. Werden sie auf der Reise beschädigt, oder langen sie sonst defect an, so wissen die HH. Buchbinder zu Stadt und Land alle gar wohl, daß man sie ihnen gratis und franco durch andere ersetzt. Warum hat der Betreffende nicht gethan, was die Andern niemals unterlassen.

Die Unterzeichnete bestreitet durchaus nicht, daß sie und ihre Arbeiter nicht auch Fehler machen können, daß nicht mitunter etwas gehe, was Tadel verdiene. Sie denkt auch nicht im entferntesten daran, daß die Kreissynode Aarwangen nicht das Beste für die Schüler im Auge gehabt, sie bittet sie bloß darum, bei der Ausübung ihrer jeweiligen Kritik sie nicht für Dinge verantwortlich machen zu wollen, wofür sie nicht verantwortlich sein kann. Mit Wissen und Willen hat sie niemals Schüler, Lehrer, oder andere Kunden geschädigt und das ihr seit vielen Jahren in stets reichem Maße geschenkte Zutrauen und Wohlwollen beweist ihr, daß man dieß anerkennt.

Bern, 16. Juni 1879.

Schulbuchhandlung Antenen.

Anm. d. Red. Da in dieser Sache nun beide Parteien zweimal das Wort gehabt, schließen wir hiemit die Debatte, falls nicht neue Momente dazu kommen sollten.

Berichtigung. Der Korreferent der Kreissynode Bern-Land über die Bibliothekfrage (siehe letzte Nr.) erklärt, daß er in Folge eines Begräbnisses der Kreissynode nicht habe beiwohnen können und daß seine Abwesenheit entschuldigt worden sei.

Amtliches.

Notiz. Herr Schürch, Schulinspektor der III. Kreises in Worb, wird bis zur Wahl eines Schulinspektors für den IV. Kreis, (umfassend die Aemter Bern, Seftigen und Schwarzenburg), als Nachfolger des verstorbenen Hrn. König, die laufenden Geschäfte des Inspektorates auch im IV. Kreise provisorisch besorgen. Derselbe ist jeden Dienstag von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags im Conferenzzimmer der Erziehungsdirektion, im Stiftgebäude anzutreffen. Correspondenzen sind nach Worb zu adressiren.

Juni 14. In heutiger Sitzung hat der Regs.-Rath beschlossen, es sei die Sekundarschule Bätterkinden für eine neue Periode von 6 Jahren, vom 1. Oktober 1879 an gerechnet, anzuerkennen und ihr ein Staatsbeitrag gleich der Hälfte der jeweiligen Lehrerbesoldungen zu bewilligen.

Schulausschreibung.

1. Infolge Absterbens des Inhabers wird die Stelle eines Primarschulinspektors des IV. Kreises, umfassend die Amtsbezirke Bern, Seftigen und Schwarzenburg, ausgeschrieben. Besoldung Fr. 3,900, Reiseentschädigung inbegriffen. Anmeldung bis 30. Juni auf der Staatskanzlei.

2. Die beiden Schulvorsteherstellen für die auf April 1880 in's Leben tretenden Knaben-Sekundarschulen der Stadt Bern: Besoldung Fr. 1,800 jährlich. In diesem Ansatz ist das Honorar des Schulvorstehers als Lehrer nicht inbegriffen; letzteres beträgt Fr. 125—160 im Jahr per wöchentliche Unterrichtsstunde. Anschreibung bis zum 28. Juni auf der Stadtkanzlei Bern (Erlacherhof.)

3. Die Stelle des Vorstehers der auf 1. April 1880 in's Leben tretenden Mädchensekundarschule der Stadt Bern. Besoldung bis auf Fr. 2,300 jährlich; Honorar für den vom Schulvorsteher zu ertheilenden Schulunterricht (16 bis höchstens 20 Stunden) nicht inbegriffen. Anschreibung bis zum 28. Juni auf der Stadtkanzlei (Erlacherhof.)

Kreissynode Thun.

Mittwoch den 25. dies, Morgens 9 Uhr im Landhaussaale in Steffisburg.

Traktanden:

1. Die obligatorischen Fragen.
2. Unvorhergesehenes.

Synodalheft mitbringen!

Zahlreiches Erscheinen erwartet:

Der Vorstand.

Schulwandkarten

aller Welttheile und Länder (Kataloge gratis und franko!) stets in reichster Auswahl vorräthig! **J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) Bern.**

Ein neues Lehrmittel.

Leitfaden für den Unterricht in der beschreibenden Botanik an Mittelschulen Von **B. Schlup,** Sekundarlehrer in Murten.

Preis 80. Cts.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Herr **Inspektor Landolt** hat sein Urtheil über das neue Lehrmittel in folgender Weise redigirt: „Die ganze Anlage des Buches scheint mir eine gelungene, sorgfältige und wohl überdachte. Die Beschreibungen sind knapp, sachlich und bestimmt. Die allgemeinen Merkmale ohne Weitschweifigkeit und Ueberladung möglichst vollständig angegeben."

Bekanntmachung.

Vom 4. August bis 13. September nächsthin wird im **Einwohner-Mädchenschulhause** in Bern ein **Bildungskurs** für 25—30 **Arbeitslehrerinnen** stattfinden. Der Unterricht an diesem Kurse ist unentgeltlich; den nicht in unmittelbarer Nähe wohnenden Theilnehmerinnen wird ein Beitrag an die Verpflegungskosten verabfolgt. **Anmeldungen sind bis spätestens den 5. Juli 1879 der Erziehungsdirektion einzusenden.** Der Bewerbung sind folgende Schriften beizulegen:

1. Ein Geburtsschein.
2. Ein von der Bewerberin selbst verfaßter Bericht über ihren Bildungsgang.
3. Ein Schulzeugniß, ausgestellt von der betreffenden Schulkommission.
4. Ein Sittenzeugniß von competenter Behörde.
5. Wenn die Bewerberin bereits eine Arbeitsschule geführt hat, Zeugnisse über ihre Schulführung von der betreffenden Schulkommission, erweitert vom Schulinspektor.

Anmeldungen, denen diese Schriften nicht vollständig beiliegen, können nicht berücksichtigt werden.

Die Bewerberinnen sollen das 17. Altersjahr zurückgelegt haben und sich in einer Aufnahmsprüfung gemäß § 14 des Reglements für Arbeitsschulen von 21. Hornung 1879 über genügende technische Fertigkeiten ausweisen. In erster Linie werden die Anmeldungen aus den nächstgelegenen Amtsbezirken berücksichtigt.

Bern, den 12. Juni 1879.

(B 1365.) Der Erziehungsdirektor

Bitzius.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von einer Anzahl von Lehrern um Uebernahme der Leitung eines Zeichenkurses für die Dauer von 1—2 Wochen angegangen worden. Sobald die Zahl von 35—40 Theilnehmern gesichert ist, wird derselbe im Verlaufe des Monats Juli hier in Biel stattfinden. Der Besuch ist, Selbstverköstigung vorbehalten, unentgeldlich.

Anmeldungen bis Ende dieß nimmt entgegen

J. Häuselmann.

Soeben wurde vollständig:

1. Heer, O. Die Urwelt der Schweiz. Zweite die zahlreichen Entdeckungen der letzten Jahre auf diesem Gebiete sorgfältig berücksichtigende, umgearbeitete und vermehrte Auflage; illustrirt durch 8 landschaftliche Periodenbilder und Tondrücke, 12 Tafeln fossiler Thiere und Pflanzen, eine geologische Karte und viele Holzschnitte im Texte. Acht Lieferungen à Fr. 2. 50, oder complet in einem Bande Fr. 20. -- Einbanddecken Fr. 2. 50.

2. Christ, H. Das Pflanzenleben der Schweiz. Mit 4 Vegetationsbildern in Tondruck, 4 Pflanzen-Zonenkarten und 1 Tafel der Höhengrenzen verschiedener Gewächse. Vier Lieferungen à Fr. 4. — oder complet in einem Bande Fr. 16. — Einbanddecken Fr. 2. —

Ueber die Vorzüglichkeit beider Werke brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Bestellungen wolle man gefl. richten an die

J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.